Danziger Dampfboot.

№ 263. **1859.**

Donnerstag, den 10. November. **29ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Am 10. November 1859.

Was ist der Tag, den wir begehen heute?
Ein Glockenton aus tiefem Meer der Zeit,
Der uns zur Andacht ruft wie Festgeläute,
Daß wir, von ihres Segens Kraft geweiht,
Uns sammeln als des Festes Hocherfreute,
Zu schauen die Gestalt im Strahlenkleid,
Die aus den Wogen der Erinnerung
Vor unserm Blick ersteigt so blühend jung.

Das kühne Haupt zum Sternenkreis erhoben,
Begrüßt sie uns, ein göttlicher Prophet,
Und forschend in dem ew'gen Raum hoch oben,
Wo wandellos das Heer der Sterne geht,
Steht sie voll Muth in ird'scher Mächte Toben,
Fest wie der Fels im wilden Meere steht,
Und sinnt auf Bahnen, die der Mensch zu gehen,
Wenn Geistesruf ihm tönt zum Auferstehen.

O Schiller, gottgeliebter Sänger, Dichter,
Dein Auge flammt von der Gedanken Blitz,
Die Du getrunken aus dem Quell der Lichter,
Auf Deiner Sternenwarte hohem Sitz,
Und feurig fährt Dein Geist, ein strenger Richter,
Wohl über kleiner Zeiten Hohn und Witz,
Daß hoch erblühet aus dem Feuertod
In Milde Deines Wirkens Morgenroth.

Schon sehen Tausende im Festgedränge
Das Morgenroth, das Deinem Geist entglüht,
Und fühlend Deiner Seele Harfenklänge,
Die zaubrisch mild uns tönen in's Gemüth,
Wallt schon mit frohem Muth des Volkes Menge
Zum goldnen Frühling, der in Dir erblüht;
Denn Deines Lebens hoher Dichterflug
Ist ja der Menschenherzen tiefster Zug.

Zwar wallen Deine vollen Herzensfluthen
Auch nutzlos noch um manches Felsenherz,
Wohl sinken Deines Geistes Strahlengluten
In manches Aug' noch wie auf Stein und Erz,
Und Viele wissen nicht, wie im Verbluten
Dein Herz gerungen schwer in Gram und Schmerz;
Doch einst wird in des ganzen Volkes Schaar
Dein Lieben und Dein Leiden offenbar.

Dann wird im mächt'gen Thatenschwunge wallen,
Was still jetzt noch in Deiner Dichtung thront,
Und ob im Kampf und Sturm auch früh zerfallen
Der Tempel, den Dein hoher Geist bewohnt,
Wird dennoch hehr Dein letztes Wort erschallen
Als Siegesruf, der ewig Dich belohnt,
Und reifen wird zu reicher Zukunft Saat
Im Sturm und Frieden Deine Lebensthat.

Ein neu Jahrhundert hebet seine Schwingen
Von Deines Geistes Odem allbewegt;
Ein neu Geschlecht erwachet, kühn zu ringen
Nach Allem, was Dein Herz so tief erregt,
Und wie Dir tausend Lieder heut erklingen
Und Jeder Dich in seinem Herzen trägt:
So wirst Du stets mit Deinem Dichterwort
Dem Vaterlande sein ein starker Hort.

A. F. Lua.

Rundschau.

Berlin, 8. Novbr. Das Central-Komité für die Schillerfeier hat am 7. d. Mts. folgendes Schreiben an Se. Kgl. Hoheit den Prinz-Regenten gerichtet: „Allergnädigster Prinz-Regent und Herr! Durch Ew. Königl. Hoheit Allerhöchste Anordnung, daß unserem großen deutschen Dichter ein bleibendes Denkmal in Preußens Hauptstadt errichtet und dazu am Tage der Säkularfeier seines Geburtstages der Grundstein gelegt werde, haben Allerhöchstdieselben dieser volksthümlichen Feier erst ihre höhere Weihe und bleibende Bedeutung für alle kommenden Zeiten verliehen. Ew. Königl. Hoheit bitten wir in Ehrfurcht, es Allerhöchst gestatten zu wollen, daß auch das unterzeichnete Komité dem allgemeinen Gefühle des Dankes für diese Ew. Königl. Hoheit Anordnung, wie für die von Allerhöchstdenselben gleichzeitig zur Errichtung des Denkmals gewährte großmüthige Unterstützung sich anschließe und Ausdruck gebe. Um so freudiger wird das ehrerbietigst unterzeichnete Komité Ew. Königl. Hoheit Intentionen „daß zur Beschaffung des Restes der Kosten des Denkmals die Theilnahme der Einwohner in Anspruch genommen werde“, pflichtschuldigst nachzukommen sich beeifern. Ew. Königl. Hoheit dürfen wir allerunterthänigst anzuzeigen nicht verfehlen, daß bisher, so weit die Subscriptionen schon übersehen werden können, durch die Seitens des Komité gesammelten Beiträge bereits 7000 Thaler beschafft sind und daß von dem Komité außer einem Festessen im Krollschen Lokale am 11. November, eine Festvorstellung in demselben Lokale am 10. November Abends 7½ Uhr und eine Musikaufführung unter Bewilligung des General-Intendanten der Königl. Schauspiele im Königl. Opernhause am 12. November stattfinden werden, deren Erträge, so wie der Ueberschuß des Festessens, ausschließlich zur Errichtung des Denkmals verwendet werden sollen.“

— Der „Köln. Z.“ wird aus Berlin geschrieben, daß man in Regierungskreisen durch die zuerst in den „Hamb. Nachr.“ stattgefundene Veröffentlichung der preußischen Denkschrift über die kurhessische Verfassungssache sehr überrascht ist, und über die Quelle, aus welcher jenes Blatt dies Aktenstück erhalten, Nachforschungen anstellen will.

— Die „Hamb. Nachr.“ wollen wissen, daß Hamburg nicht dem preußischen Antrag in der kurhessischen Verfassungssache sich anschließen werde, obwohl Lübeck und Bremen dies thun wollen.

— Der Augenarzt Prof. v. Gräfe ist nach einer mehrmonatlichen Abwesenheit von seiner, theils zur Erholung, theils zu wissenschaftlichen Zwecken unternommenen Reise hierher zurückgekehrt.

— Eine Reihe öffentlicher Blätter hat den vor Kurzem in der Moabiter Strafanstalt vorgekommenen beklagenswerthen Fall zum Gegenstande von Erörterungen gemacht, die einerseits von Unkunde der Verhältnisse, andererseits von dem Streben zeugen, bald die Prinzipien, nach denen jene Anstalt verwaltet wird, bald die Personen, durch welche dies geschieht, zu verdächtigen. In Bezug auf den schweren und verhängnißvollen Vorfall, welcher zunächst den Anlaß zu jenen Erörterungen gegeben hat, müssen wir uns hier jedes Urtheils enthalten, da derselbe gerade jetzt den zuständigen Behörden vorliegt, die nach Gerechtigkeit über Schuld oder Unschuld entscheiden werden. Zur Thatsache selbst darf aber nicht unerwähnt bleiben, daß jener Vorfall mit der Zellenhaft als solcher außer aller Berührung steht. Der betreffende Sträfling war nicht im Zellengefängniß inhaftirt, sondern in der Filial-Anstalt, die, in der Nähe des Zellengefängnisses belegen, von dem letzteren aus verwaltet wird. Die Filial-Anstalt ist ein Gefängniß mit gemeinsamer Haft. Da jener Sträfling mithin in der gemeinsamen Haft gegen einen seiner Mitgefangenen sich vergangen hatte, so leuchtet ein, daß aus dieser Thatsache ein Moment gegen die Durchführung der Einzelhaft in Moabit nicht entnommen werden kann und danach auch alle daran sich knüpfenden Schlußfolgen hinfällig sind. Ferner steht fest, daß jener Sträfling, dessen Vergangenheit voll Zeugnisse der Gewaltthätigkeit ist, in leidenschaftlichster und gewaltthätigster Weise sich dem Beamten, der mit der Durchführung der Disziplin wider ihn beauftragt war, widersetzt hat; daß er immer erneuten Mahnungen und Warnungen zum Trotz bei seinem thätlichen Widerstande verharrte und an das Gewehr des Postens, der zur Unterstützung des Beamten beordert war, Hand anlegte. Dies die Thatsache, über deren verhängnißvollen Ausgang von der zuständigen Behörde das Urtheil gefällt werden wird. Daß der Vorfall ein tief beklagenswerther, kann nicht bestritten werden; eben so wenig wie er aber gegen das System der Einzelhaft mit Grund angeführt werden kann, wird man ohne Unbilligkeit ihn auch nicht ausbeuten können, um schlechthin die Gesinnung, die Befähigung und die Leistungen der im Rauhen Hause vorgebildeten Beamten des Zellengefängnisses zu verdächtigen, die, da sie sich bisher im Allgemeinen mit Einsicht, Ernst und Treue ihren schweren Dienstpflichten unterzogen haben, eine solche Insinuation nicht ver schuldet haben.

Dessau, 4. Nov. Wie die „Magdeb. Ztg.“ vernimmt, ist neuerdings eine Kommission ernannt, um für die gesammte evangelische Kirche des Landes, die bis jetzt nur theilweise unirt ist und im Köthenschen noch separirt besteht, einen gemeinsamen Katechismus zu entwerfen.

Wien, 5. Nov. Mit Rücksicht auf die zirkulirenden Nachrichten über ein bevorstehendes „Judengesetz“ wird der „Presse“ von guter Quelle folgende Mittheilung: „Gestern hatte die Repräsentanz der böhmischen Landes-Judenschaft, bestehend aus den Herren: Edler v. Bortheim, Pribram, Professor Dr. Wessely und Wehle für Prag, und den Herren M. Mendl, D. Kann und E. Pollak für das Land, eine Audienz bei dem Minister des Innern, um demselben die Angelegenheiten der israelitischen Glaubensgenossen in Böhmen ans Herz zu legen. Der Minister sprach sich gegen die Deputation sehr

wohlwollend aus und drückte selbst die Hoffnung aus, daß die Verhältnisse der Israeliten in „sehr liberaler Weise" geordnet und daß keinesfalls ein besonderes Judengesetz wieder erlassen werden wird."

— 8. Nov. Die Schillerfeier ist hier glänzend ausgefallen. Der Andrang der Bevölkerung war ungeheuer. An dem Fackelzuge betheiligte sich eine zahllose Menge. Bei vollkommenster Ordnung war die Stimmung eine begeisterte. Schönes Wetter begünstigte die Feier

— Die Berathungen über die Verhältnisse in Venetien werden hier fortgesetzt; die Ansichten, welche in den hiesigen entscheidenden Kreisen in dieser Beziehung herrschen, stehen in einem ziemlich scharfen Widerspruche mit den Andeutungen, welche in dem Briefe des Kaisers Napoleon an den König Victor Emanuel rücksichtlich der Zukunft Venetiens enthalten sind, und es ist zum Mindesten sehr zweifelhaft, ob in dieser Beziehung so bald eine Verständigung zu erwarten steht, wie dies von jenen gehofft wird, welche die definitive Lösung der italienischen Verhältnisse im Wege des Congresses lieber heute als morgen sehen. — Ueber die künftige Gestaltung des Reichsrathes erwartet man schon binnen Kurzem die allerhöchste Entschließung. Daß derselbe fürderhin die Bezeichnung „Senat" führen wird, ist unwahrscheinlich; dagegen ist es aber gewiß, daß die Controle über sämmtliche Finanzangelegenheiten, so wie über das Budget des Kaiserstaates eine seiner Hauptaufgaben sein wird; eben so ist es gewiß, daß in demselben alle Nationalitäten vertreten sind.

— Der Brief des Kaisers Louis Napoleon an König Viktor Emanuel hat hier begreiflicher Weise sehr unangenehm berührt. Die „Dstd. Post" sucht sich damit zu trösten, daß sie sich daran erinnert, daß ein früherer Brief Louis Napoleons an Edgar Ney über die italienischen Angelegenheiten zehn volle Jahre gebraucht habe, um auch nur zum kleinsten Theile verwirklicht zu werden. Jener Brief an Ney sei der erste Akt des italienischen Dramas gewesen, der jetzige Brief sei der zweite Akt, möglichenfalls werde der dritte wiederum zehn Jahre auf sich warten lassen. Weniger beruhigt ist die „Presse." Zwar entgeht es ihr nicht, daß der König von Sardinien im Grunde genommen ziemlich schlecht in dem Briefe behandelt und mit der Lombardei sowie einem Stück von Parma abgespeist werde, dagegen erregt es ihren ganzen Zorn, daß in dem Briefe erklärt wird, Venezien sei bestimmt, eine rein italienische Provinz mit eigener, von dem übrigen Oesterreich getrennter Repräsentation und Verwaltung, und mit einer eigenen italienischen Armee zu werden.

— Unter der Aufschrift „Die Zukunft Oesterreichs" widmet „ein Altkonservativer" in der „Presse" dem kürzlich durch die „D. Allg. Ztg." veröffentlichten Promemoria ungarischer Magnaten einige Bemerkungen: „Das gegenwärtige Kabinet kennt die Verhältnisse hinreichend genug, um zu wissen, daß ein politischer Organismus, wie er den übrigen Erblanden genügen kann, auch die deutschen und slavischen Bewohner Ungarns und selbst die unendliche Mehrzahl der nicht aristokratischen Magyaren vollkommen zufriedenstellen würde. An eine Rückkehr zur Personal-Union und an eine ernstr Erwägung solcher separatistischen Projekte im Ministerrathe ist aber, das kann man mit Bestimmtheit behaupten, niemals gedacht worden. Die zahlreichen Angehörigen der armen Bethörten werden der Regierung dadurch tief verpflichtet. Denn nichts Schrecklicheres könnte den Altkonservativen je widerfahren, als die vollständige Erfüllung ihrer Wünsche. Sie ahnen nicht, oder wollen es sich nicht gestehen, daß ihre Anschauungen in dem verflossenen Dezennium für Ungarn um ein Jahrhundert gealtert sind. Zu den heutigen Ideen der Magyaren verhält sich der „Altkonservatismus" gerade so, wie der feudale Faustrechtsadel zum freien Bürgerthum. Kaum wären die Hofkanzler und Obergespanne auf ihren Posten feierlich installirt, so hätte sie auch schon der kräftige Wellenschlag eines politisch und ökonomisch gehobenen Volkslebens wieder von demselben weggespült, und Oesterreich müßte Ungarn ein zweites Mal erobern, um die altkonservative Partei wenigstens in ihrer Muttererde — zu Grabe tragen zu können."

Aus der Schweiz. Die Schillerfeier scheint sich in Genf am großartigsten gestalten zu wollen. Die deutsche Schweiz hat kein volles Bewußtsein davon, daß eigentlich Schiller es ist, der den Tell und die Geschichte der Urschweiz lebendig gemacht hat. Das fromme Basel verspürt keine rechte Begeisterung; der „Bund" macht dabei die merkwürdige Aeußerung: „Die praktischen Basler wissen Zeit und Geld für Zwecke der Gegenwart besser zu verwenden, als an solche Erinnerungsfeste." Auch Bern liefert nur einen kühlen Beitrag und in Zürich hat sich das Komité veranlaßt gefunden, seinen Muth durch Berufung einer zweiten Versammlung aufzufrischen. Dieselbe hat gestern Abend sehr zahlreich stattgefunden und trotz einer im Publikum fühlbar gewordenen Gegenströmung auf Abhaltung einer rechten Feier beharrt. Nur ein einziger Redner fand sich bemüßigt, die Benutzung einer Kirche zu tadeln. Die Sammlung von Beiträgen zur Austheilung des Tell an die Schulen ist bis jetzt ziemlich mager ausgefallen; viele zeichnen deshalb nicht, weil sie eine Sammlung für Herrn v. Cotta überflüssig finden. Herr v. Cotta hat bei starker Bestellung 12 Xr. für das Exemplar gefordert. Der „Handelscourier" enthält einen scharfen Artikel über die „Ausbeutung Schillers durch Herrn v. Cotta."

Turin, 6. Nov. Die Unterzeichnungen zu der neuen Anleihe dauern in großartigem, die allgemeine Erwartung übertreffendem Maße fort. Bis zum 5. d. M. waren in Turin und den Provinzen bereits 10 Millionen Rente gezeichnet.

— Auch hier in Turin wird ein Schiller-Fest gefeiert werden, und zwar nicht von den Deutschen, die nur in kleiner Zahl vorhanden sind, sondern nur von Italienern. Die erste Anregung kam von dem Deputirten Mamiani, dem berühmten Schriftsteller, und vom Deputirten und Director des Diritto, Lorenzo Valerio, dem Uebersetzer Uhland's. Im Theater Alfieri wird ein Schillersches Stück gegeben werden, dann versammeln sich Deputirte, Senatoren, Schriftsteller 2c. zu einem Festmahl, bei dem Reden gehalten, Schillersche Gedichte gelesen werden sollen u. s. w. Schiller ist hier zu Lande durch die Maffei'sche Uebersetzung sehr bekannt.

Neapel, 28. Okt. Das offizielle Journal sprach vorgestern von den Maßregeln, welche die Regierung ergriffen habe, um hier einer Hungersnoth vorzubeugen, und rühmte dabei die großen Zufuhren von Weizen, die täglich aus Odessa und anderen Häfen einträfen. Hierzu wird in einer Korrespondenz aus Neapel bemerkt: Die Regierung hat sehr wohl daran gethan, die freie Einfuhr des Weizens zu dekretiren, man darf aber nicht glauben, daß die Einfuhr ganz frei ist. Allerdings braucht kein Einfuhr-Zoll für Getreide bezahlt zu werden, dagegen ist davon das Octroi zu bezahlen, welches viel mehr als die Einfuhrsteuer davon beträgt. Den Armen würde mit der Abschaffung des Octroi mehr geholfen sein, als mit jeder andern Maßregel. Es ist übrigens zu bemerken, daß nur die Einführung des Getreides und nicht auch die von Mehl erlaubt worden ist, die um so nothwendiger erscheint, weil in Folge der großen Dürre viele Gewässer so vertrocknet sind, daß die Mühlen nicht benutzt werden können. Sicher erschien es vielen Menschen auffallend, daß das Königreich beider Sizilien, früher die Kornkammer des großen römischen Reichs, in unsern Tagen einer Hungersnoth ausgesetzt sein kann, doch auch daran ist eine verkehrte Maßregel der Regierung schuld. Die Ausfuhr des Getreides war nämlich seit mehr als 10 Jahren fast fortwährend verboten. Natürlich sahen die Landwirthe, die mit ihrem Ueberfluß an Weizen nichts anzufangen wußten, sich dadurch veranlaßt, gerade nur so viel Felder mit Weizen zu bestellen, als sie im Innern des Landes verwerthen konnten, während sie ihre übrigen Felder zu andern Kulturen benutzten. Eine einzige Mißernte, wie wir sie hier dieses Jahr erlebten, hat nun die ganz natürliche Folge, das ganze Königreich mit einer Hungersnoth heimzusuchen, welche sehr traurige Folgen herbeiführen kann.

Paris. Eine Depesche aus Bern meldet, daß der Kongreß binnen Kurzem, und zwar in Paris stattfinden wird. Sicherem Vernehmen nach sind diese Nachrichten in so fern begründet, als in Paris Alles aufgeboten wird, damit der Kongreß hier stattfindet. In Betreff der offiziellen englischen Zustimmung zum Kongreß wird der „K. Z." aus „bester Quelle" geschrieben: „Zwischen den Gesandten Englands, Oesterreichs und dem Grafen Walewski hatten schon seit längerer Zeit Präliminar-Verhandlungen über die Bedingungen des englischen Beitrittes stattgefunden und sind diese durch eine definitive Antwortsnote Lord John Russell's, eine Art friedlichen Ultimatums, beendigt worden. In dieser Note, so versichert man, nimmt England alle früher aufgestellten schroffen Vorbehalte und Vorbedingungen zurück und begnügt sich mit der allseitig zugestimmten Reserve, daß keinerlei Entschließung, selbst des künftigen Kongresses, den Völkern Italiens durch Waffengewalt aufgezwungen und der Papst zu schon früher erörterten Reformen veranlaßt werden solle. Dieses „friedliche Ultimatum" ist durch Herrn von Metternich sofort an das Wiener Kabinet übermacht worden, und dessen unzweifelhaft genehmigende Antwort wird schon für morgen hier erwartet." Die Candidatur des Grafen Cavour für die Regentschaft der mittel-italienischen Staaten, welche aus Genua telegraphirt wurde, ist nur eine eventuelle; der eigentliche Kandidat ist der Prinz von Carignan, und erst in dem Falle, daß dieser nicht annehmen oder verhindert werden sollte, denkt man an Cavour.

— Gestern fand auf dem Manöverfelde von Saint-Maur eine interessante Schießübung statt. Nach einem 2400 Metre entfernten Ziele, welches aus einem nur dem bewaffneten Auge sichtbaren Flaggenmast bestand, wurde bei einem ziemlich stark wehenden Winde mit gezogenen neuen Kanonen in zwei Batterieen geschossen. Sämmtliche Schüsse waren außerordentlich regulär und erreichten fast alle das Ziel.

— Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Algier vom 1. d. M. haben sich die Beni-Snassen unterworfen und schwere Bedingungen angenommen. Das Expeditionskorps verfolgt die anderen Tribus. Das Telegraphenkabel nach Algier ist zwischen Genua und der Insel Korsica zerrissen.

— Nach einer telegr. Dep. der „Hamb. Nachr." aus Paris vom 7. November ist das marokkanische Kanonenboot „Seiglia" durch den spanischen Dampfer „Alava" genommen worden.

London, 8. Nov. Ihre Königliche Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen wurden bei ihrer heute früh 2 Uhr erfolgten Ankunft in Dover von den Lords Paget und Sidney, so wie von den Grafen von Brandenburg und Blücher empfangen, und begaben sich um 10 Uhr mittelst Extratrains nach London. — Nach hiesigen Journalen wären der Kaiser von Rußland und der Prinzregent von Preußen bei ihrer Zusammenkunft in Breslau übereingekommen, weder eine Revision der Verträge von 1815 zuzulassen, noch ohne Mitwirkung Englands einem Kongresse beizutreten.

— In Bezug auf den spanisch-marokkanischen Krieg stimmt die „Post" mit dem Oppositionsblatt bis zu einem gewissen Punkt überein. Die Grund- und Vorwandlosigkeit des Krieges sei „ohne Beispiel in der neuern Geschichte Europas", aber, setzt die „Post" hinzu — „wir haben Grund zu glauben, daß unsere Regierung vom Hofe von Madrid die Zusicherung erhalten hat, daß er nicht die Absicht hege das längs der Meerenge von Gibraltar liegende Gebiet, welches einmal den Gegenstand seiner Forderungen bildete, zu behalten. Demnach mögen wir weniger Grund zur Besorgniß haben. Aber wir werden wachsam zusehen müssen, daß die spanische Regierung diese Bedingung nicht umgehe." Uebrigens, tröstet sich die „Post", seien die Marokkaner keine so ganz verächtlichen Gegner, wie die Landsleute des Cid sich einbilden.

— Das Riesenschiff „Great Eastern" hat am 2. d. M. Holyhead bei schönem Wetter verlassen, kann demnach, wenn Alles nach Wunsch geht, morgen in Southampton eintreffen. Ein Gerücht, daß er im Hafen von Holyhead während der letzten Stürme bedeutend beschädigt worden sei, beruht auf einem Irrthume. Uebrigens verdient bemerkt zu werden, daß er gar nie in den Hafen hineinkam, sondern außerhalb des Wellenbrechers liegen mußte, wo er allerdings gegen einen Sturm wie jener der letzten Woche wenig gedeckt war, und wo ihm der große Wellenbrecher, der den Hafen von der Seeseite abschließt, allerdings nicht den geringsten Schutz bieten, wohl aber sehr gefährlich werden konnte. Auch vor Plymouth lag er außerhalb, nicht innerhalb des Wellenbrechers, d. h. vor, nicht in dem Hafen. Es wurde ja, noch während er im Bau begriffen war, hervorgehoben, daß es außer Milford Haven (in Wales) kaum einen Hafen in England gebe, in dem das Riesenschiff Unterkunft finden könne, und jetzt, wo es nach Southampton kommt, wird es sich der Stadt auch nur bis anderthalb Meilen nähern können.

— Ihre Majestät die Königin empfing gestern aus den Händen des Obersten Willoughby und des Herrn Prinsep vom indischen Amte das kostbare Geschenk des Maharojah von Caschmir, das von Mr. Prinsep nach Europa gebracht worden war.

Petersburg, 1. Nov. Am vorigen Sonnabend, den 30. Oktober, ist der Kaiser von seiner Reise wohlbehalten in Zarskoe-Selo eingetroffen. Der Fürst Gortschakow, Minister des Aeußern, ist am Sonntage angekommen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 10. Nov. Fortuna hat in der bereits beendeten vierten Ziehung der 120. Klassen-Lotterie unsere Stadt auch nicht mit einem großen Gewinn bedacht; selbst von den Mittelgewinnen ist nur einer von 5000 Thlr. zu uns gefallen. (Ein gleiches Schicksal hat unsere Schwesterstadt Königsberg gehabt)

— Die vor mehreren Jahren in der preußischen Armee eingeführten Trommeln von kleinerer Dimension sind gegenwärtig nicht allein bei sämmtlichen Linien-Regimentern, sondern auch größtentheils schon bei der Landwehr eingeführt. Gegenwärtig geht man noch mit der Ausführung des Projektes um, an Stelle der großen Pauken kleinere einzuführen. Das Musik-Corps des ersten Garde-Regiments zu Potsdam ist bereits mit diesen Pauken versehen. Auch haben die Musik-Corps der Garde-Regimenter Proben von diesen Pauken erhalten.

— Die Cholera hat seit gestern wieder zwei Opfer gefordert.

— Das Gut Worienen, bei Pr. Eylau belegen, ist, wie verlautet, in diesen Tagen für den Preis von 300,000 Thlr. verkauft. Die Anzahlung soll 100,000 Thlr. betragen. Wie fast allgemein in der Provinz bekannt, hat Herr Gützlaff, der bisherige Besitzer in W., die mannigfachsten Fabrikgeschäfte auf seinem Gute betrieben und dadurch den Ertrag desselben zu einer Höhe gesteigert, wie er, im Verhältniß zur Bodenfläche, sonst höchst selten zu erzielen ist.

— In Bromberg ist für den öffentlichen Aufzug der Gewerke, der dort zur Schillerfeier stattfinden soll, dem Bäckergewerk der Vortritt eingeräumt, weil Schillers Voreltern (von mütterlicher Seite) diesem Stande angehörten.

Posen, 5. Nov. Herr Spiller theilt der „Pos. Ztg." mit: Am 2. d., Abends 10 Uhr, entdeckte ich beim Observiren am Ostsüdosthimmel in einer Höhe von etwa 20 Graden einen sehr schönen Kometen. Bald vorüberziehendes leichtes Gewölk und die bisherige Bedeckung des Himmels hinderten eine genauere Ortsbestimmung. Eine Dame hat ihn ganz unabhängig von mir an demselben Abende wahrgenommen und längere Zeit beobachtet.

Stadt-Theater.

Wer gestern in unserem Theater war, der hat das Weben und Walten des Geistes empfinden können, welcher in diesen Tagen nicht nur auf deutscher Erde, sondern auch überall in fremden Ländern diesseits und jenseits des Oceans, wo ein deutsches Herz schlägt, die Gemüther bewegt. Es war eine hohe feierliche Stimmung, welche in der überaus zahlreichen glänzenden Festversammlung den schönsten Ausdruck fand, und dieser Stimmung ward durch die Kunstleistungen von der Bühne herab in der würdigsten und ergreifendsten Weise entsprochen. — Ein Festspiel von Rudolph Genée machte den Anfang der Vorstellung. Dasselbe führt den Zuschauer mit Geist und Geschmack in die Geburtsstätte des Dichtergenius und indem es hier in dem reizenden Gewande der Poesie sich über die Culturstufe der damaligen Zeit belehrend verbreitet, deutet es zugleich eben so poetisch wie geistvoll die große und schöne Aufgabe an, welche der Geschichtsgeist in das Herz und auf das Haupt unseres Schiller gelegt, um im Culturleben der deutschen Nation einen gewaltigen und für die Jahrhunderte bedeutungsvollen Wendepunkt hervorzubringen. Demgemäß wirkte denn auch die Erscheinung des Geburtshauses des Dichters ungemein ergreifend, und der Lorbeerkranz, mit welchem seine Büste geschmückt wurde, lehrte, wie aus dem äußerlich Unscheinbaren die herrlichste Geistesblüthe zu erwachsen vermag. Die Darstellung des sinnigen schönen Festspiels war ebenfalls von einem höheren Geiste belebt. Hr. Osten war ein braver Apollo und Frl. Brand verkörperte die himmlische Poesie mit allen Mitteln jugendlicher Schönheit, während auch die Musen von den Damen Frau Ditt, N. Dibbern, Frl. Götz, Frl. Wölfel, Frau Pettenkofer, Frl. Schramm, Frau Hradetzki, Frl. Künzler und Frl. Monhaupt in ächt poetischer Weise ihre Vertretung fanden. Die Wirkung des Festspiels steigerte sich in solchem Maße, daß der Dichter stürmisch gerufen wurde. — Die hierauf folgende scenische Darstellung der Glocke Schiller's bewährte die hohe Meisterschaft der Dichtung. Hr. Hellmuth sprach den Meister mit Verstand und so mark- und kraftvoll, daß er sich einen ganz außergewöhnlichen Beifall des Publikums erwarb. Als Meisterin erschien Frau Dibbern in der rührendsten Einfachheit voller Poesie; aber verhehlen konnte es sich Niemand, daß die wundersam schöne Blüthe ihrer unendlich tief zum Herzen dringenden Sprechweise ihre Wurzel in der tiefen Wunde eines neu aufbrechenden Schmerzes hatte. Das ist ja aber das Wesen der Kunst, daß sie sich nicht anders zum Lichte erschwingt, als aus dem dunklen unerforschlichen Grunde eines schmerzzerrissenen Menschenherzens ebenso wie das Saamenkorn nur keimen und sich zur Blüthe entfalten kann, wenn es in den dunklen Schooß der Erde gelegt wird. — Den Altgesellen sprach Hr. Cabus recht verständig, und die Herren Bartsch und Collmer entledigten sich als Gesellen in gleicher Weise ihrer Aufgabe mit gutem Erfolge. — Den Schluß der Vorstellung bildete „Wallensteins Lager." In diesem excellirten besonders die Herren Hellmuth (erster Kürassier) und Götz (Kapuziener); aber auch Hr. Reuter lieferte als Wachtmeister ein so gelungenes soldatisches Bild, daß wir nicht unterlassen können, ihm unsere volle Anerkennung auszusprechen. Wie wir hören, wird die ganze vortreffliche Vorstellung am nächsten Sonntag auf allgemeines Verlangen wiederholt werden.

Der kleine Kaufmann.

Novelle von Theodor Mundt.

(Fortsetzung.)

Nichols hatte sich den friedlichen und beglückenden Aufenthalt in seiner Familie nur zwei Tage lang gönnen dürfen. Am dritten Tage mußte schon wieder Abschied genommen werden, denn Nichols hatte im Interesse seiner Geschäfte eine nicht aufschiebbare Reise nach London zu unternehmen.

Nachdem der Aufbruch aus dem stillen heimathlichen Hause unter den zärtlichsten Betheurungen und Gelübden und unter der bestimmten Verabredung des nächsten Wiedersehens erfolgt war, schied Nichols mit einem Gefühl, das seine Brust stolz und beseligend erhob, aus dem schönen Thale seiner Kindheit. Der Besuch desselben schien seinem Lebensmuth und Unternehmungseifer neue Schwingen gegeben zu haben. In die Wagenecke zurückgelegt, mit Entwürfen aller Art beschäftigt, der weitfliegendsten Gedanken und Träume voll, ließ er sich in raschem Trabe über die Landstraße dahinfahren.

Nachdem er seine laufenden Angelegenheiten in Galloway geordnet, schickte er sich zu der großen Reise nach London an, wohin er sich zum ersten Male, sowohl in einer bedeutenden Geschäftssache, als auch aus einem Zug seines Herzens, das ihn zum Aufsuchen seines seit längerer Zeit dort verweilenden Gönners drängte, begeben wollte.

Der Baron von Baltimore hatte schon vor Jahr und Tag dem unablässigen Andrängen seiner Gemahlin nachgegeben, die es in dem kleinen, rein gewerbsamen Galloway nicht länger aushalten zu können erklärte, und in der Verzweiflung, welche ihr dieser Aufenthalt stets verursacht, nicht nur das gute Einvernehmen mit ihrem Gatten und ihrer Tochter Arabella, sondern auch ihre eigene Gesundheit untergraben hatte. Ihr Zustand war nach und nach ein so reizbarer und bedenklicher geworden, daß Sir Robert, der die innigste Liebe für sie nie hatte erkalten lassen, es für eine Pflicht erachten mußte, ihren Wünschen zu willfahren, und sich mit ihr ungeachtet seines persönlichen Widerstrebens an den Hof von St. James zu begeben.

Aber um dies zu können, mußte zuvor des Barons großartiger Geschäftsbetrieb, an dem er mit einer fast leidenschaftlichen Neigung hing, zusammengezogen und vereinfacht, und seine irländischen Etablissements unter einer besondern, dafür eingesetzten Verwaltung zurückgelassen werden. Bei den dafür nöthig gewordenen Einrichtungen hatte Nichols seine Thätigkeit und Geschicklichkeit angeboten und dieselben in einem so hohen Grade bewährt, daß dadurch das Freundschaftsband, welches zwischen ihm und der Familie Baltimore bestand, noch um Vieles inniger und fester geschlungen wurde. Da es vornehmlich seinem Diensteifer und seiner durchdringenden Kenntniß aller in Betracht kommenden Verhältnisse zuzuschreiben war, daß Alles sich so leicht und rasch abwickelte, und dadurch die von der Lady so dringend gewünschte Abreise aus dem ihr unerträglichen Galloway beschleunigt werden konnte, so sah sich Nichols plötzlich auch bei der Lady Baltimore in eine Gunst aufgenommen, auf die er bis dahin in keiner Weise hatte rechnen dürfen. Sie erklärte sich mit großer Lebhaftigkeit für die Absicht des Baronets, Herrn Nichols zum Hauptintendanten seiner sämmtlichen irländischen Etablissements und Geschäftsunternehmungen zu machen, aber Nichols lehnte dieses ehrenvolle Anerbieten demüthigst ab, und übernahm nur die Verpflichtung, die Anstalten und Comtoirs des Baronets regelmäßig zu besuchen und darüber mit unmaßgeblicher Darlegung seiner Ansichten und Bedenken an Herrn von Baltimore zu berichten. Zum Theil in dieser Absicht wollte er sich auch jetzt nach London begeben, obwohl ihn zugleich die Angelegenheit eines eigenen, im großartigsten Umfange eingeleiteten Geschäfts dorthin führte, das, wenn es gelang, ihn mit einem einzigen Schlage zu einem der reichsten Kaufleute Großbritanniens machen mußte.

Dies Geschäft, welches die Lieferung einer bedeutenden Masse irländischer Wolle für englische Fabriken betraf, und in London abgeschlossen werden sollte, war so dringender Art, daß Nichols, als er in der riesenhaften Hauptstadt Englands anlangte, seine ersten Schritte nach der City auf die ihm bezeichneten Comtoirs richten mußte, für welche er die seltene Bestellung übernommen hatte. Nur seiner persönlichen Energie und großen Geschäftskenntniß, mit der er auf seinen rastlosen Wanderzügen durch Irland sich eine Uebersicht der gesammten dortigen Production und aller ihrer Kräfte verschafft hatte, konnte es gelingen, einen so umfangreichen Auftrag in einer bedingten kurzen Frist zur Ausführung zu bringen. Er konnte daher seinen neuen Geschäftsfreunden in London heut mit der sichern Benachrichtigung gegenübertreten, daß ihr vollständiger Bedarf von ihm gedeckt sei und demnächst in den bereits verladenen Ballen an ihre Häuser abgehen werde. Aus der auf der Stelle geordneten Berechnung ergab sich für Nichols, daß sein Vermögen sich durch den reinen Gewinn dieses einzigen Geschäfts um zwanzigtausend Pfund Sterling vermehrt hatte.

Er zeichnete dies Ergebniß mit einer Ruhe, die keinen einzigen seiner Gesichtszüge verändert zeigte, in sein Portefeuille ein und begab sich dann zunächst in seinen Gasthof zurück, um zu dem Besuch, den er jetzt bei dem Baron von Baltimore und seiner Familie abstatten wollte, noch einige schickliche Veränderungen mit seiner Toilette vorzunehmen. Dann holte er aus seinem Koffer ein kostbar verziertes Futteral heraus, in dem sich ein Gemälde befand, welches Nichols vor einiger Zeit, als er sich in Geschäften in Dublin befand, durch einen dortigen geschickten Maler hatte anfertigen lassen. Er steckte dies Etui jetzt zu sich und ließ sich dann einen Fiacre holen, um den weiten Weg nach dem Westend, wo das Haus des Sir Robert Baltimore sich befand, um so rascher zurückzulegen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

⁎ [Eine Festgabe.] Gleich dem Wasserstaub um einen gewaltigen Katarakt, fliegen „Erinnerungen" um Schiller's Geist, zur Feier seines hundertjährigen Geburtsfestes. Das Gestiebe drängt sich ihm nicht auf, umlagert ihn nicht mit eitel geschäftiger Ostentation, um in dem Dunstkreise des mächtigen Glanzes gelegentlich mitzuflimmern, und die ephemeren Atome in dem ewigen Spiegel seiner, die Jahrhunderte durchhallenden Gesanges-Unsterblichkeit zu sonnen: Diese „Erinnerungen" haucht und sprüht der größte deutsche Nationaldichtergeist aus eigener Machtfülle um sich her, aus der erhabenen Fülle seiner gesangesbegeisterten Brust, worin das deutsche Volksherz selber pulst und jauchzt. Diese Huldigungen, dieser Enthusiasmus, dieser allgemeine, beide Welten umfassende Schillerkultus: sie leuchten und glühen um ihn her als die Glorienscheine, die in tausendfacher Vervielfältigung den Herrlichen krönen; ihn mit verklärenden Diademen umweben, worin jeder noch so kleine Silbertropfen, das winzigste Stäubchen, das sich mittummelt in der großen, gemeinsamen Feier, ein Perlchen, ein kleiner Juwel scheinen darf, weil es doch ein Theil, ein noch so unmerklicher, von ihm selbst ist, dem Gefeierten, wie seine Apotheose nur der Wiederschein und Abglanz seiner eignen, die ganze Nation durchbrausenden Begeisterung:

„Unendlich Licht mit seinem Licht verbindend".

Für nicht mehr als ein solches Flimmerstäubchen will die kleine „Zur Erinnerung an Schiller" betitelte Gedenkschrift gelten, von J. V. Teichmann, Königlichem Hofrath, als „Ein Vortrag" zur Feier von Schiller's hundertjährigem Geburtsfeste in der „Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache" am 20. Octbr. 1859 gehalten, und nun auch zum Besten der „Schiller-Stiftung" im Verlage der Königl. Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. Decker) erschienen.

Herr Teichmann, als verdienstvoller Zusammensteller anregender, wissenswerther und belehrender Notizen und Erinnerungen, aus dem Leben unseres großen Dichterheroen mehrfach erprobt und bewährt,

hat auch in dieser 39 Seiten starken Blumenlese manches Denkwürdige mitgetheilt, das nur eine jubilare, durch fortdauernde Beziehungen zum Theater begünstigte Vergangenheit so verläßlich sammeln und eintragen konnte. Mit treuemsiger Genauigkeit ist vorzugsweise auf den für solchen Zweck wichtigsten Zeitraum vom Mai 1804 bis zu Schiller's Tode im Mai 1805 Bedacht genommen, in welchen Zeitraum Schiller's Anwesenheit in Berlin fällt, und was auf seine Gewinnung und Herberufung Bezug hat. Die dahin einschlagenden Briefe und Dokumente werden beigebracht und daraus die Thatsache ermittelt, daß lediglich die Krankheit und der plötzliche Tod des großen Mannes jene Absicht vereitelt. Göthe's briefliche und sonstige Aeußerungen über Schiller finden sich zweckgemäß aufgenommen, und wirken an dieser Stelle mit neuer Kraft und Rührung. W. v. Humboldt's Brief aus Rom an Goethe über Schiller's Tod und Goethe's „Epilog zu Schillers Glocke" geben der kleinen Notizen-Lese einen erhebenden Abschluß. Außerdem enthalten zwei „Beilagen": Schiller's auf seinen Tell und dessen vorbereitete Aufführung in Berlin bezügliche Briefe an Iffland; ferner ein Verzeichniß der erstmaligen Aufführungen sämmtlicher Tragödien Schillers auf der Berliner Hofbühne und zuletzt noch das Repertoir der Stücke, welche während Schiller's Anwesenheit im Berliner Schauspielhause zur Darstellung kamen, vom 1. bis 21. Mai 1804.

Möge das dankenswerthe Schriftchen seine Bestimmung in vollstem Maße erfüllen und der Schillerstiftung einen reichlichen Ertrag zuführen. (Pr. Z.)

*** Ueber Schiller's Gebeine werden folgende Notizen von gelegentlichem Interesse sein. Schiller starb am 9. Mai 1805; sein Leichnam wurde ohne allen Leichenkondukt in der Nacht vom 11. bis 12. Mai in dem Landschaftskassengewölbe zu Weimar auf dem Jakobskirchhofe beigesetzt. Einundzwanzig Jahre später (1826) ließ Schiller's ehemaliger Hausgenosse, der Hofrath und Bürgermeister Schwabe, das Gewölbe öffnen, und siehe da, man erblickt einen Haufen Gebeine aus den zusammengebrochenen Särgen, an der Zahl eilf. Schwabe läßt die Schädel allesammt aussuchen und in sein Haus bringen. Die Schädel werden sämmtlich numerirt: alle alte Bekannte Schiller's aus der Stadt und Umgegend läßt Schwabe nach und nach zu sich einladen, legt ihnen die eilf numerirten Schädel vor und Jeder muß einzeln dieselben untersuchen und seine Stimme geheim, d. h. schriftlich abgeben, welches Schiller's ehemaliges Haupt sei. Merkwürdig, Alle entschieden sich für Eine Nummer. Das Urtheil wird auch von Schillers früherem Diener Rudolph, dem ein Zahn seines ehemaligen Herrn noch ganz besonders kenntlich war, und auch von Goethe bestätigt. Nun wird der berühmte Anatom, Prosektor und Professor Schröter aus Jena herbeigeholt, der aus dem Knochenhaufen die übrigen zum Schädel Schiller's gehörigen Gebeine aussucht und das Skelet zusammenstellt, bis auf ein einzelnes Gelenkknöchelchen, das nicht aufzufinden war. Seit dem 16. September 1830 wurden die Gebeine in die großherzogliche Gruft auf dem neuen Kirchhof gebracht, sein Schädel aber in dem Postamente seiner Büste von Dannecker aufbewahrt, welche sich auf der Bibliothek zu Weimar befindet. Jedoch König Ludwig von Bayern setzte es durch, daß Schiller's ganzer ehemaliger Geistesträger am 16. Sept. 1837 in der Fürstengruft neben Goethe und Karl August beigesetzt wurde.

*** Freunde des 1830 verstorbenen Dichters Daniel Leßmann haben der hiesigen Schillerstiftung 200 Thlr., die ursprünglich zu einem Denkmal für Leßmann bestimmt waren, mit der Bestimmung überwiesen, daß diese Summe als „Daniel Leßmann-Stiftung" fortgeführt werden soll.

*** [Spohrs Selbstbiographie.] Es geht uns die Mittheilung zu, daß sich in Spohrs Nachlaß auch eine für die Kunstgeschichte unserer Zeit sehr wichtige Biographie von des Meisters eigener Hand druckfertig vorgefunden hat, welche demnächst im Verlage des Buchhändlers Georg H. Wigand in Kassel erscheinen wird.

Meteorologische Beobachtungen.

Novbr.	Stunde.	Barometerstand in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaum	Wind und Wetter.
9	4			Westl. mäßig, gut Wetter, später böhig aus Norden.
10	8	339,33	+ 3,0	Nord do. böhige Luft.
	12	340,39	3,6	do. windig, do.

Börsenverkäufe vom 10. November:

285 Last Weizen: 136pfd. fl. 480—500, 135pfd. fl. 470, 134/5pfd. fl. 465, 133/4, 133, 132/3, 132pfd. fl. 459, 460, 131pfd. fl. 450—452½, 130pfd. fl. 445, 129/30, 129pfd. fl. 435—440, 128, 127/8pfd. fl. 410; 40 Last Roggen: fl. 306—310 pr. 130pfd.; 25 Last kl. Gerste: 105pfd. fl. (?); 2½ Last w. Erbsen: fl. 321.

Bahnpreise zu Danzig am 10. November.

Weizen 124—136pfd. 55—80 Sgr.
Roggen 124—130pfd. 47—50½ Sgr.
Erbsen 45—55 Sgr.
Gerste 100—118pfd. 32—50 Sgr.
Hafer 65—80pfd. 21—26 Sgr.
Spiritus 15½ à 15⅓ Thlr. pro 8000 % Tr.

Course zu Danzig am 10. November.

London 3 Mt. 197 Geld.
Amsterdam 70 Tage 101½ Br.
3½ % Westpr. Pfandbriefe 80¾ Br.
4 % do. 88¾ Br.
4 % Preuß. Rentenbriefe 91 Br.
3½ % Staats-Schuldscheine 83½ Br.
5 % Staats-Anleihe 1859 103¾ Br.
4½ % Staats-Anleihe 1850 98½ gem.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen den 10. Novbr.:

A. Reid, Anna Isabella, v. Sunderland, m. Kohlen. F. Brokscb, Joseph Earle; F. Höpner, Maria Adelaide, v. Grimsby; H. Tannen, Max, v. Clanelly; A. Lepchinski, Henriette, und J. Ellingson, Miranda, v. Cronstadt, mit Ballast.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Die Hrn. Rittergutsbesitzer v. Braunschweig a. Gr. Podel, v. Broecker a. Labiszynen, v. Koszütsly a. Posen, v. Blankensee a. Zipkow, v. Schultz a. Czierwienz, Uphagen a. Kl. Schlanz, Plehn a. Summin, Arnold a. Dammen, Hepner a. Jankowo, Knuht nebst Gemahlin a. Rokoczin, Madame Bergel nebst Familie a. Krampen. Hr. Prediger Schwartzkopff a. Ostrometzko. Hr. Landwirth Glüer n. Frl. Schwester a. Kl. Gartz. Die Hrn. Kaufleute Preuß n. Gemahlin a. Dirschau u. Heinrichsen a. Hamburg. Hr. Volontair Borg a. Königsberg.

Hotel de Berlin:

Hr. Rittergutsbesitzer v. Wittke a. Prebendow. Die Hrn. Kaufleute Boß a. Stettin, Mühlengeuer a. Wels, Kügler a. Königsberg, Rottländer a. Lützen, Thomas a. Berlin und Hr. Rentier Dammheim a. Lseochütz.

Schmelzer's Hotel:

Die Hrn. Kaufleute Rath a. Marienburg, Bieber a. Berlin u. Winterfeld a. Neuteich. Hr. Apotheker Behrend a. Schönbaum. Hr. Gutsbesitzer Bachmann a. Königsberg.

Reichhold's Hotel:

Die Hrn. Gutsbesitzer Frost a. Adl. Gremblin und v. Beringe a. Cielenta b. Straßburg. Hr. Rentier de Bäer aus Amerique.

Hotel de Thorn.

Hr. Rittergutsbesitzer v. Kalkstein n. Gemahlin a. Klonofken. Hr. Rentier Langenberger a. Dresden. Hr. Rechtsanwalt Mallison n. Gemahlin a. Karthaus. Die Hrn. Kaufleute Brungmann a. Iserlohn, Goldmann a. Bamberg u. Lierau a. Königsberg.

Hotel zum Preußischen Hofe:

Hr. Intendantur-Assessor Winkelmann a. Königsberg. Hr. Gutsbesitzer Bönke a. Buckwalde, Hr. Rentier Bönke a. Stolp. Die Hrn. Kaufleute Levin, Wolff u. Hirschberg a. Berlin. Hr. Fabrikant Lebbich a. Stockholm u. Hr. Rittergutsbesitzer v. Grinzerski a. Posen.

Hotel d'Oliva:

Hr. Kaufmann Gräbe a. Halle a. S. Die Herren Inspectoren Franke a. Frankfurt a. O. u. Guthead a. Semlin.

(Eingesandt.)

Mehrere Theaterfreunde, welche zu der Fest-Vorstellung im hiesigen Theater am Mittwoch keine Billete erhalten konnten, ersuchen Frau Director Dibbern diese Vorstellung am nächsten Sonntage wiederholen zu lassen.

Berliner Börse vom 9. November 1859.

	Zf.	Brief.	Geld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	99¼	98¾
Staats-Anleihe v. 1859	5	103¾	103¼
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57	4½	99	98½
do. v. 1856	4½	99	98½
do. v. 1853	4	—	90⅞
Staats-Schuldscheine	3½	83⅜	82⅞
Prämien-Anleihe von 1855	3½	113	—
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	—	80¾
Pommersche do.	3½	85⅝	85⅛
do. do.	4	93⅝	93⅛
Posensche Pfandbriefe	4	—	99
do. do.	3½	—	88
do. neue do.	4	86⅛	85⅝
Westpreußische do.	3½	80¾	80¼
do. do.	4	88⅝	88⅛
Danziger Privatbank	4	75½	—
Königsberger do.	4	—	80½
Magdeburger do.	4	—	75¼
Posener do.	4	71¼	70¼
Pommersche Rentenbriefe	4	91½	91
Posensche Rentenbriefe	4	—	89
Preußische do.	4	91¼	—
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	—	134¼
Gold-Kronen	—	9 3	9 2
Oesterreich. Metalliques	5	57⅞	—
do. National-Anleihe	5	—	60¾
do. Prämien-Anleihe	4	90	—
Polnische Schatz-Obligationen	4	82⅛	—
do. Cert. L.-A.	5	93	—
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	85	84

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.